

Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas.

Hrsg. von Eva Behring, Ludwig Richter, Wolfgang F. Schwarz. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 6.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1999. 418 S. (DM 118,—.)

Der Band vereint 26, vorwiegend westslavischen Themen des 19. und 20. Jhs. gewidmete Beiträge, von denen fünf (darunter gleich drei polonistische) auch in anderer Form publiziert vorliegen. Der Begriff des „Mythos“ wurde dabei großzügig selbst auf nationale Stereotype und literarische Topoi ausgedehnt, ja historische Mythen im eigentlichen Sinne behandelt nur etwa die Hälfte der Autoren eingehender. Zudem leiden einzelne Studien unter einer nicht immer stringenten Gedankenführung und in einigen wenigen Fällen gar ärgerlichen Sachfehlern, was zu korrigieren sich die Hrsg. ruhig hätten trauen sollen.

A. A. Wallas analysiert den „Mythos Osten. Die Suche nach den orientalischen Grundlagen jüdischer Identität zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ gleichwohl sehr fundiert als eine im Rückgriff auf orientalisch-asiatische, biblische und osteuropäisch-jüdische Kulturwerte insbesondere an Martin Buber angelehnte geistige Erneuerungsbewegung (S. 117–137). Pointiert eigenwillig, aber trotz der manchmal eher suggestiven denn logischen Verknüpfung dennoch äußerst anregend ist R. Pynsents Untersuchung der „Dalimil-Chronik als polymythischer Text“, indem er über ein aus Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ bezogenes Raster Parallelen zieht zwischen mittelalterlichem Denken und dem auf eine moralische Erneuerung der Gesellschaft zielenden tschechischen politischen Diskurs seit der Nationalen Wiedergeburt (S. 199–231). U. Raßloff wiederum präsentiert „Gründungsmythen in der tschechischen Literatur“ vor allem anhand der Cosmas-Chronik, den vorromantischen Handschriftenfälschungen und V. Vančuras „Bildern aus der Geschichte des tschechischen Volkes“ kenntnisreich sowohl paradigmatisch wie als Reaktion auf jeweilige nationale Konfliktsituationen (S. 233–260). F. Hadler skizziert den „Magna-Moravia-Mythos zwischen Geschichtsschreibung und Politik im 19. und 20. Jahrhundert“ unter allerdings bewußter Ausklammerung der durch M. Eggers neu entfachten Diskussion und trotz einer zuweilen etwas sprunghaften Gedankenführung plausibel als ein letztlich diffuses Geschichtskonstrukt, das der vormaligen Tschechoslowakischen Republik ebenso zur historischen Legitimation eines gemeinsamen Staates von Tschechen und Slowaken diene wie ab 1992 der Slowakischen Republik als Basis eines eigenen staatlichen Selbstverständnisses (S. 275–291). Überzeugend sind auch M. Hauners Ausführungen „Von der Verteidigung der ‚kleinen Völker‘ zum neuen Slawismus“ über Edvard Beneš schon im Ansatz zum Scheitern verurteiltes Konzept eines sich von Masaryk abkehrenden und dem Stalinismus entgegenkommenden „Neuen Slawismus“ (S. 293–309). Und L. Richter beschreibt detailliert und ausgewogen den „Jánošík-Mythos in der slowakischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“ als Reaktion von Autoren auf die jeweilige gesellschaftliche Lage – ohne allerdings die ebenfalls literarisch häufiger bearbeitete polnische Variante dieses Mythos auch nur im geringsten zu erwähnen (S. 311–324). Unter den eher literaturwissenschaftlich orientierten Beiträgen überzeugt schließlich R. Iblers „Mythenbildung in der tschechischen Moderne“ als sehr ansprechender, den Mythosbegriff aber arg strapazierender Abriß des poetischen Werkes von K. Hlaváček als eines „Wechselspiels zwischen kollektiven und individuellen Mythen“ (S. 185–198). Dagegen konzentriert sich W. F. Schwarz in „Dekonstruktionen: Mythen und Stereotypie in Dramen Václav Havels und Slawomir Mrożeks“ wesentlich nur auf einzelne, wenngleich komparatistisch ansprechend erörterte Aspekte sprachlicher Stereotypie und intertextueller Bezüge im Werk zweier doch recht unterschiedlicher und keineswegs in gleicher Weise dem „absurden Theater“ verpflichteter Autoren, wie der Vf. andeutet (S. 53–70).

Freiburg/Breisgau

Peter Drews